

Aus dem Idiotikon

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **16 (1932)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schon die Anordnung ist unlogisch. Nach dem Staatsanwalt sprach der Verteidiger, dann das Gericht; darum nehmen wir den Verteidiger voraus und nicht mitten in den Satz vom Gericht hinein; das ist verwirrend. Die Angabe des Geburtsjahres gehört eigentlich auch nicht hierher, sondern an den Anfang des ganzen Berichtes; auch wirkt die Abkürzung „geb.“ im fortlaufenden Satz etwas schäbig; wenn sie dem Namen einfach beigefügt wird, z. B. „A. B., geb. 1899“, ist es etwas anderes. Und diese „Begangenschaft“ wurde also „durch den Verteidiger in einem weniger krassen Bilde erscheinen zu lassen versucht“! Schön von diesem Verteidiger, aber wenn dieses verwickelte Deutsch des Berichterstatters durch uns in einem weniger krassen Lichte erscheinen zu lassen versucht würde, so könnte unser Geschmac durch verständige Leute in einem ganz bösen Lichte erscheinen zu lassen versucht werden, welche Gefahr durch uns in einem ganz hohen Grade eintreten zu werden befürchtet und deshalb vermieden zu werden nicht unversucht gelassen werden darf. Auch stellen wir uns auf den Standpunkt (was ist ein Mensch ohne Standpunkt!) der Sprachanwaltschaft und finden, der Verfasser eines solchen Satzes sollte für seine Begangenschaft wegen versuchter und vollendeter vorsätzlicher Hirnbrandstiftung zu 5 Jahren Sprachlehre verurteilt werden.

Aus dem Idiotikon.

110. Heft (Huber & Co., Frauenfeld).

Die vorliegende Lieferung enthält in der Hauptsache die Wörter der Gruppe *sp* — *r*. Da steht, zeitgemäß genug, die Sippe von *sparen* an der Spitze und legt berektes Zeugnis ab vom Sparsinn des Schweizers. (Mancher Leser denkt dabei vielleicht auch an die kürzlich im Nationalrat gepflogenen Erörterungen, in denen auch vom Idiotikon die Rede war!). Es fällt besonders auf, daß die Zusammensetzung *i-spare*, die bei uns, namentlich im Amtsdeutsch, auch schriftsprachliche Geltung hat, sonst in keinem deutschen Wörterbuch aufgezeichnet und also wohl eigenständige Schweizerware ist. Beim einfachen Wort *sparen* haben sich bei uns bemerkenswerte Reste früheren Gebrauchs erhalten. Seine Bedeutungsentfaltung geht aus von einem allgemeineren Vorstellungsinhalt als dem in der heutigen Verwendung üblichen, nämlich von der Bedeutung ‚unversehrt bewahren, schonen‘, die auch das englische *to spare* hat. Wenn in Graubünden einer großmütig zu seinem Gegner sagt: *Spar mi nu niid!*, so entspricht das genau dem englischen *do not spare me*. Die gleiche Verwendung zeigt auch noch eine schöne alte Abschiedsgrußformel: *Spar di Gott gsund!* (Bern, Solothurn und Nordostschweiz). — *Sparen* ist vor allem eine Tugend der Hausfrau; ein Einsender aus Rima lobt die dortigen Frauen: *Flissigu un sporigu schint sch'*. Trotz aller Sparsamkeit will man sich aber bei Gelegenheit nicht lumpen lassen. Bim Herbst dörf men ämmel jo der *Wi nit spare*, heißt's in Baselland. Ein Appenzeller rühmt von seinen währschafften Schülblingen: *de Speck han-i au niid gspäret*. Zuversichtlich lautet ein Bündner Sprichwort: *Wer albig spart, lebt allzit hart; wer vil verzert, würd au ernert*. Wer gerne an feinerer Kost sich güttlich tut, findet dafür die faule Ausrede: *Mit de Chüechlene cha-me 's Brot spare*, oder: *Weggli, Züpfe spart's Brot*. Aber nicht nur Kleider, Lebensmittel, Geld, Müß und Arbeit werden gespart, man kann auch 's *Mul spare*. Josef Reinhart erzählt von gewissen Frauen: *Die hei 's Mul au nit gspart*. Hübsch ist die beschönigende

Redensart *d'Warheit spare für 'lügen'*, die in der lebenden Mundart nur aus Uri belegt, in der ältern Sprache aber reichlich bezeugt ist. Gegen die französischen Zollplacereien, unter denen eidgenössische Kaufleute 1553 zu leiden hatten, schreibt Rainsberg unmutig: „Do sy och schribent, der tag . . . sye nur ain klainfüegs geltli, das sy uf fründschaft von uns genommen, da sparend sy aber die warhait.“ — Eine heikle Sonderungsarbeit lag den gewissenhaften Bearbeitern zweifellos ob bei den Sippen *Sparren* (wozu *sperr* gehört) und *Spor(en)*, *sporen*, *spenzen*, *sporzen*. Der *Sparren*, ein Stück Rundholz von einer gewissen Dicke und Länge, hat zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten in der einfachsten Technik; er ist *Sperr*- oder *Stüpfahl*, *Zaunpfahl*, *Querstange* beim Durchlaß durch einen *Zaun*, *Querriegel* an einer *Türe* (wozu die Urner Redensart gehört: *eim der Sparre zieh*, einen mit Geldmitteln kurz halten), *Hebebaum*, *Knebel* als *Siz* bei einem ganz einfachen *Abort* (in den Schwyzer Alpen; man sagt daher: *uf e Sparre go*) usw. Für gelegentliche Anwendungen liefern die Zürcher Rats- und Richterbücher ergötzlich anschauliche Belege, wie etwa: „Do kamen ir dry in die reben, und einer fleich den kamerweg uf, den wolt er (der Rebhüter) mit dem sparren an den schedel han geslagen“ (1400). Gleichbedeutend mit *Sparren* ist *Sperrlig*. Aber auch *Sporen* (*Sporn*) zeigt eine ganze Reihe ähnlicher Bedeutungen, wie zugespitzter *Pfahl*, *Rundholz*, *Hebebaum* usw. Außerdem kann einer en *Sparre* oder en *Spore* im *Chopf* ha. Wortgeschichtlich erweist sich *Spore* als eine alte Bildung (sog. *Nomen agentis*) zu einem Tätigkeitswort *spore*, mit den *Beinen* stoßen, *strampeln*, *sich rühren*, *sich anstrengen*; neben diesem stehen in unsern Mundarten zum Teil gleichbedeutend *spenze* und *sporze*. *Sez häb di still im Bettli und spor-mer nid!* sagt eine Mutter zum Kind (Bern), und ein Emmentaler tut den Stoßseufzer: *Da cha-me der ganz Tag schanzen u chräblen u sporen u sperze, u het am End doch nüt dervo*. — Das Heft bringt dem aufmerksamen Leser wieder einmal recht zum Bewußtsein, wie verwirrend vielfältig das Sprachleben aussieht, wenn man ihm wirklich an den Puls greift.

W. Cl.

Allerlei.

Hier wird gefreit und anderswo begraben. — Und oft kommt gar das eine zu dem andern. (Schiller, Tell.)

Aber beidemale kann man Wunderbares erleben, sprachliche Wunder. Wer, wie der Schriftleiter, innert Monatsfrist ein trauriges und dann ein freundliches Familienereignis erlebt, kann es auch erleben, daß er in dieser Zeit zuerst ein Rärtchen bekommt, auf dem da gedruckt steht: „A. u. S. D. . . kondolieren herzlich!“; handschriftlich aber sind rührenderweise noch beigefügt die schönen Worte: „und nehmen herzl. Anteil an Ihrer Trauer“. Ergreifend! Also nicht nur kondolieren tun die guten Leute, sie nehmen erst auch noch „herzl. Anteil“! Vier Wochen später schickt jemand zur Vermählung der Tochter seine „herzlichsten Gratulationen und Glückwünsche“ . . . auch wieder rührend: nicht etwa bloß Gratulationen, sondern dazu erst auch noch Glückwünsche! Aber was haben sich die guten Deutschen gedacht beim „Kondolieren“ und bei „Gratulation“? — Nichts, rein nichts können sie gedacht haben, sonst hätten sie nicht das, was sie dabei hätten denken können und sollen, gleich noch deutsch beigefügt. Wunderschöne Beispiele für den Unterschied zwischen Fremdsprache und Muttersprache!

„Und oft kommt gar das eine zu dem andern“!